

Wozu brauchen wir die Kunst?

Ebenso könnte man fragen: wozu brauchen wir die Liebe? Was ginge uns verloren, wenn wir sie nicht hätten? Impliziert die Frage nach dem *wozu* nicht bereits die Projektion auf eine Zeit danach, auf ein Leben ohne Kunst? Birgt die Frage nach dem Nutzen der Kunst nicht die Ignoranz und den Keim der Barbarei bereits in sich? Braucht die Kunst also uns, weil sie zunehmend gefährdet ist, angesichts eines ungebremsten Rationalisierungswahns und der totalitären Suche nach größtmöglicher Effizienz?

Die Kunst ist ein Seismograph unserer Gesellschaft. Unser kulturelles Bewusstsein bildet sich in den mannigfachen Erscheinungsformen der Kunst ab. Die Fähigkeit zu Freiheit und Verantwortung zeigt sich im Umgang mit der Kunst. Darstellende und Bildende Künste, Musik, Literatur und Film sind an der stetigen Neudefinition unseres Selbst- und Weltverständnisses substantziell beteiligt. Schutz und Förderung dieser humanen Qualität sind gesamtgesellschaftliche Aufgaben und damit wesentlicher Teil politischer Verantwortung in einer demokratischen Gesellschaft.

Dem menschlichen Wesen liegt ein unbedingter Wille zur Gestaltung zu Grunde. Impulse sind die Neugier und der Reflex zum Überleben. Suchen, entdecken, erfinden, formen und gestalten sind Handlungsmuster jeglicher Kultur. Erfahrungen sammeln heißt Fehler machen. Dazu benötigen wir Zeit - im Überfluss. Zeit, die wir dem kindlichen Spiel mit Recht zubilligen. *Trial and Error* bilden die Struktur unserer Erfahrung und versorgen die Batterie des Intuitiven mit stets neuer Energie. Innovation braucht Kreativität. Kreativität ist eine der Bedingungen für das Entstehen von Kunst. An dieser Stelle sind Fortschritt und Kultur unwiderruflich miteinander verkettet. Das Wegbrechen des einen bedeutet den Abstieg des anderen. Nur der Mut zum Experiment macht Neues möglich. Angst schafft keine Innovation, höchstens Fluchtwege.

Einstein sagt: „Phantasie ist wichtiger als Wissen.“ Die Kunst führt uns die Methode des Zweckfreien im Sinnvollen exemplarisch vor Augen und Ohren und trifft scheinbar beiläufig die Mitte unserer Seele. „Das Leben ohne Musik, ein Irrtum“ sagt Nietzsche, „Meine Bilder sind klüger als ich“, Gerhard Richter.

Über die Frage nach dem Zweckmäßigen hinaus zeichnet sich eine humane Gesellschaft dadurch aus, dass sie die Frage nach dem Sinn stets neu formuliert. Sie beruft sich dabei auf die bereits vorliegenden Antworten, die sie nicht vergessen kann und darf. Konvention und Tradition haben hier ihre Wurzeln. Die notwendige Kontrolle einer kalten Zweckorientierung und die Vision einer besseren Welt geben sich hier die Hand.

„Wir müssen die absolute Utopie beschreiben um die relative zu erreichen“ hat Ernst Bloch einmal formuliert.

Poesie, Musik und Bilder - Imagination und Inspiration prägen die psychische Existenz des Einzelnen sowie die Kommunikation und die Interaktion innerhalb der Gruppe. Die ersten Höhlenmalereien dokumentieren den Beginn menschlichen Bewusstseins. Spur, Zeichen und Ritual geben uns Gewissheit über unsere Existenz. Sie generieren die Koordinaten für die Orientierung in der Verunsicherung angesichts des Unfassbaren. Selbsterfahrung und kollektives Erleben vereinigen sich in der künstlerischen Aussage.

Die Kunst fordert von uns Sensibilität im Umgang mit uns und der Welt. Sie mahnt uns zu individueller und gesellschaftlicher Verantwortung. Empfindsamkeit und Wahrnehmungsfähigkeit stecken die Landebahn ab, die wir nach dem Abheben im materialistischen Rausch benötigen. Hier schützt der unbequeme Einzelne - der Künstler - das Kollektiv vor sich selbst.

Die Vermittlung und Weitergabe künstlerischer Auffassungen und Methoden in Schule und Hochschule tragen dazu bei, dass Vielfalt und Qualität unserer Kultur auch zukünftig erhalten bleiben. Das Verständnis für die Position der Kunst verhindert die Barbarei derer, die unsere Zukunft verwalten wollen, ohne den Moment zu begreifen.

„Wir haben die Kunst, damit wir nicht an der Wahrheit zu Grunde gehen“ heißt es in einer Arbeit von Marie-Jo Lafontaine (nach Nietzsche).

Darstellende und Bildende Künste, Musik, Literatur und Film, Architektur und Design, verweisen uns immer auf das Gleiche - immer anders: Die Kunst zeigt uns woher wir kommen, wo wir stehen und wohin wir uns vielleicht bewegen. Man könnte auch sagen: Die Kunst zeigt uns, wie es uns geht, oder einfach, wer wir sind.

Michael Soltau, 31.12.2003

Statement zur Sendung „Wozu brauchen wir Kunst“ im Studentenradio *98.eins*
Uni - Greifswald am 8.1. 2004, 19 - 20 Uhr